

Jugendberatungshaus compass.mitte

Leistungsbericht Arbeitsweltbezogene Jugendsozialarbeit / Jugendberufshilfe auf der Grundlage des § 13/1 SGB VIII in Verbindung mit § 11 AG KJHG

und

Sachbericht Allgemeine Förderung junger Menschen auf der Grundlage des § 11 SGB VIII

für das Jahr 2009

Zukunftsbau GmbH

Strelitzer Straße 60

10115 Berlin

in Kooperation mit

Jugendamt Mitte – Zentraler Dienst Jugendberufshilfe

Karl-Marx-Allee 31

10178 Berlin

mit dem Modellprojekt:

Jugendberatungshaus compass.mitte

Jugendberatung / Jugendberufshilfe

Jacobystraße 4

10179 Berlin

und

Hussitenstraße 62

13355 Berlin

INHALT**SEITE****TEIL 1: TÄTIGKEITSBERICHT**

1.	EINFÜHRUNG	2
2.	ERREICHTE ZIELE	4
3.	STATISTIK 2009 BEWERTUNG DER ZAHLEN	3
4.	ENTWICKLUNG COMPASS.MITTE IN DER HUSSITENSTRASSE	5
5.	ENTWICKLUNG COMPASS.MITTE IN DER JACOBYSTRASSE	7
6.	BEGLEITUNG – EIN AUFTRAG DER JUGENDBERATUNG IM JUGENDBERATUNGSHAUS	9
6.1	FÜNF EINZELFALLBEISPIEL	10
7.	WEITERE SCHWERPUNKTE FÜR DAS JAHR 2010	21
	<ul style="list-style-type: none"> • 10 JAHRE COMPASS.MITTE • DIE „NEUE“ JACOBYSTRASSE 	
8.	PRÄSENTATION/HANDOUT AKTUALISIERT UND ERGÄNZT „JUGENDBERATUNGSHÄUSER – KOOPERATIVE NETZWERKE ZUR BERUFLICHEN INTEGRATION JUNGER MENSCHEN	
9.	BERATUNGSSTATISTIK 2009	

TEIL 2: GESCHÄFTSBERICHT

AUFSTELLUNG ZU ÖFFENTLICHKEITSARBEIT UND VERNETZUNGSARBEIT

AUFSTELLUNG ZU FORTBILDUNGEN UND TEAMSITZUNGEN

AUFSTELLUNG ZU EINZELBERATUNGEN UND AUFSUCHENDER BERATUNG

TEIL 3: RECHENSCHAFTSLEGUNG ÜBER DIE VERWENDETEN MITTEL

ANLAGEN

ANLAGE 1 EINLADUNG HAUSFEST HUSSITENSTRASSE

ANLAGE 2: KURZAUSWERTUNG KONZENTRATIONSTRAINING IM JAHR 2009

ANLAGE 3: KURZAUSWERTUNG DER HILFEN GEMÄß § 30 SGB VIII - JOBCOACH

Wir müssen lernen, quer durch Inselgruppen der Sicherheit hindurch auf dem Meer der Unsicherheiten zu navigieren.

Edgar Morin: Die 7 Fundamente des Wissens für eine Erziehung der Zukunft – von unserer Supervisorin

1. Einführung

Das compass.mitte Team ist auch im Jahr 2009 stabil geblieben und ist an beiden Standorten ein wichtiger kontinuierlicher Partner sowohl für die Belange von jungen Menschen an den Übergängen Schule – Ausbildung – Beruf als auch für die Kooperationspartner. Darüber hinaus ist das Team bei FachkollegInnen öffentlicher und freier Träger als zuverlässig, engagiert, sowie kreativ und konsequent lösungsorientiert anerkannt.

Mit dem Satz beginnt die Einführung zum Jahresbericht, immer in leicht abgewandelter Form seit vier Jahren.

Er hat auch weiterhin seine Gültigkeit, was uns sehr dabei unterstützt ein zentrales Anliegen der Jugendberatungshausidee, die Begleitung der jungen Menschen über mehrere Schwellen hinweg, zu realisieren sowie die Arbeit vor dem Hintergrund unserer Erfahrungen zu reflektieren und weiter zu entwickeln bzw. zu beschreiben:

- welche Rolle wir im Interesse der Ratsuchenden einnehmen,
- worauf wir besonders achten müssen, um unserer Rolle im Sinne der Idee der Jugendberatung in einem Jugendberatungshaus, bezogen auf den Einzelfall gerecht zu werden,
- welche Rolle wir als Anbieter einer kontinuierlichen flexiblen Begleitung für den jungen Menschen einnehmen und kommunizieren im Geflecht beteiligter Rechtssysteme sowie gegebenenfalls weiterer beteiligter Bezugs-, Begleit- und Betreuungspersonen.

Das vierköpfige Team der beiden Häuser mit dem Kollegen der Jobleitstelle in der Theodor-Plievier-Schule hat sich im Lauf des Jahres 2009 um einen weiteren Jugendberater vergrößert. Der neue Kollege ist aus einem anderen Jugendberufshilfeprojekt des Trägers zunächst in die Arbeit des Jobcoach gemäß § 30 SGB VIII hineingewachsen und hat dann Stundenanteile in der Jugendberatung übernommen als Kompensation für den krankheitsbedingten Ausfall der Kollegin des Jugendamtes. Unter Beibehaltung der Stundenanteile im Jugendberatungshaus baut er im Rahmen des Programms „Soziale Stadt“ seit Sommer eine Job- und Ausbildungsplatzbörse in der Jugendfreizeiteinrichtung „die Lynar“ auf und bietet Beratung vor Ort an.

Neben den Teamsitzungen und der Kurzklausur, ist die Teamsupervision eine wesentliche Bestandteil, der auch schon in der Vergangenheit, sowohl für unsere Abstimmung als compass.team an zwei Standorten, als auch bei Veränderungen unserer Arbeit, einen kompetenten und äußerst hilfreichen Ort für Reflexionen und Verabredungen darstellt.

Das Team trägt weiterhin gemeinsam den vielfältigen Arbeits- und Weiterentwicklungsauftrag, wobei es eine interne Schwerpunktsetzung gibt. Diese beziehen sich erstens auf die Verteilung der Aufgaben für beide Häuser und die Wahrnehmung der Vernetzungsaufgaben in den beiden Regionen des Bezirkes und die bezirkliche und überbezirkliche Gremienarbeit. Zweitens beziehen sich die Schwerpunktsetzungen auf die Federführung für die Koordinationsaufgaben für die direkt zu compass.mitte gehörenden „Satelliten“ in der Theodor-Plievier-Schule und am Sparrplatz oder die Beteiligung an Projekten, die im Rahmen der Kooperation und Weiterentwicklung in der Jugendberufshilfe im Bezirk umgesetzt werden.

Die im Juni 2008 erfolgte Einrichtung des Zentralen Dienstes Jugendberufshilfe (ZDJ) im Jugendamt Mitte mit Sitz im Bezirksamt in der Region 1, hat im Jahr 2009 im Zusammenwirken eine stabile und konstruktive Form erreicht. Dies sowohl bei der Prüfung und Einleitung einer Hilfe gemäß § 13.2 SGB VIII, sowie der Kooperationsprojekte abO mit dem Jobcenter und der Aktivierungshilfe mit der Agentur für Arbeit, als auch bezogen auf den Austausch zu Bedarfen der Ratsuchenden und Überlegungen zu einer Angebotsgestaltung, deren Ergebnisse in die verschiedenen Beratungs- und Entscheidungsgremien mit einfließen.

Die Einrichtung des ZDJ ist ein Gewinn für die bezirkliche Struktur der Jugendberufshilfe. Durch die möglich gewordene Konzentration der regional zugeordneten Kolleginnen im ZDJ auf das Thema Schule-Ausbildung-Beruf, erfährt die fachliche Zusammenarbeit im Einzelfall von Seiten der Jugendhilfe eine Stärkung bei der Lösungssuche. Dies ist gerade im Bezirk Mitte von besonderem Vorteil, mit der hohen Zahl an betroffenen jungen Menschen im Alter von 14 – 25 Jahren, die mit ihrem Scheitern an den Regelsystemen, den vielfältigen Problemstellungen und den häufig langen Prozessen der Nachsozialisation sehr intensive Überlegungen erforderlich machen, um zu geeigneten Lösungswegen zu kommen.

Die vier Jugendberatungshäuser des Bezirkes haben gemeinsam mit dem ZDJ ein Schnittstellenpapier erarbeitet, das die Zusammenarbeit und das Verfahren im Einzelfall regelt. Dieses Papier wartet seit einem Jahr auf seine Verabschiedung, wird jedoch für die interne Zusammenarbeit der Partner als verbindlich behandelt. Die im gemeinsamen Arbeitsprozess deutlich werdenden Stolpersteine, Ungenauigkeiten und Definitionsfragen werden in einer Fachgruppe der Kolleginnen des ZDJ und der Jugendberatungshäuser besprochen und bearbeitet.

Über die Begleitung der Jugendberufshilfen gemäß § 13.2 SGB VIII sind die Begriffe Begleitung und Prozess sowohl in den Fokus der Auseinandersetzung der Fachgruppe gerückt als auch in der internen Diskussion in compass.mitte. Hier erweitert um die Prozessbegleitung der jungen Menschen, für die keine Hilfe im Kontext des § 13.2 SGB VIII erforderlich ist oder geeignet erscheint. Ein weiterer Grund für die Fokussierung der Prozessbegleitung sind die Mehrfachproblematiken und die oft schwierige Erreichbarkeit der jungen Ratsuchenden für Kontinuität.

Zunächst jedoch zu den erreichten Zielen im Jahr 2009.

2. Erreichte Ziele

- Das Projekt „Komm-auf-Tour“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung wurde in den Monaten Februar und März im Auftaktbezirk Mitte unter Beteiligung der Jugendberatungshäuser und weiterer Kooperationspartner mit der Begleitung der SchülerInnen der bezirklichen Schulen durch den Parcours und den Veranstaltungen für Eltern und LehrerInnen erfolgreich umgesetzt. Das Projekt wird ab diesem Jahr in ganz Berlin installiert und gilt für die mitfinanzierende Agentur für Arbeit als fester Bestandteil der BO in den 7. und 8. Klassen. Der in compass.mitte produzierte Film im Parcours fand gute Resonanzen bei Finanzgebern, Initiatoren und Unterstützern des Parcours.
- Die Kooperation mit dem ZDJ im Einzelfall ist tragfähig und vertrauensvoll und die gemeinsamen Überlegungen zur Entwicklung der Schnittstelle und der Angebotsgestaltung ist konstruktiv.
- Das Kooperationsprojekt JAM zwischen dem Jobcenter Mitte und dem Jugendamt Mitte startete im Monat Februar mit einer monatlichen Aufnahme von 20 neuen TeilnehmerInnen bis einschließlich Dezember. Die TeilnehmerInnen unter 21 Jahren erhielten bei Bedarf zusätzlich eine Hilfe gemäß § 30 SGB VIII auf Antrag. Der Falleingang wurde zwischen den BegleiterInnen im Projekt, den JugendberaterInnen der vier Häuser und der zuständigen Kollegin beim ZDJ im Rahmen einer niedrigschwelligen Aufnahme und vereinfachten Hilfeplanung realisiert.
Das Projekt ist in Teilzeit und besonders für jene jungen Menschen angelegt, die nicht oder nicht mehr über die Voraussetzung verfügen, sich einer schulischen/beruflichen Perspektive in Vollzeit zuzuwenden und/oder zuvor längerfristig Schritte der persönlichen Stabilisierung benötigen. Vor diesem Hintergrund kann das Projekt für die bisherige Laufzeit als erfolgreich angesehen werden. Und es bleibt zu hoffen, dass es mit einer öffentlichen Ausschreibung durch das Regionale Einkaufszentrum der Agentur für Arbeit/Jobcenter nicht zu einem Einbruch der aufgebauten Kooperation führt.
- Im Rahmen des Angebotes Integrationsbegleiter Beruf/Jobcoach gemäß § 30 SGB VIII konnten zehn junge Menschen aus der Beratung von compass.mitte intensiv begleitet werden. Eine Auswertung der Hilfen ist als Anlage beigefügt.

- Im Sommer 2009 wurden im Rahmen des Programmes PEB in Kooperation mit dem Jugendamt und dem Jobcenter Mitte 16 Ausbildungsplätze in Teilzeit für junge Mütter (TAMi) eingerichtet. Die Federführung für die Organisation der Ausbildung und die Durchführung liegt beim Träger SOS-BAZ. Die Ausbildungsplätze sollten bis zum Herbst 2009 belegt sein. Dies forderte alle Beteiligten stark heraus, ist aber gelungen. Hier soll jedoch noch einmal angemerkt werden, dass es in den Jugendberatungshäusern keine „Grüppchen“ von jungen Menschen gibt, die in Startlöchern stehen und zum gleichen Zeitpunkt das gleiche Angebot benötigen. So ist es auch mit den jungen Müttern.
- Die Zusammenarbeit mit den regionalen RSDs im Einzelfall besteht weiterhin bei der Abstimmung zur Vermittlung junger Menschen in die Beratung von compass.mitte, bei der Einbeziehung in Fallteams, Hilfe- und/oder Schulkonferenzen. compass.mitte ist in den Regionen zu Dienstberatungen des RSD eingeladen und nimmt teil an den Sitzungen der IntraRegio.
- Die Kooperation mit den FallmanagerInnen darf auch in diesem Jahr wieder unter dem Punkt „erreichte Ziele“ auftauchen. In den Häusern von compass.mitte sind drei FallmanagerInnen eingesetzt mit denen die Abstimmung auf dem kurzen Weg im Haus, sowohl für die betroffenen jungen Menschen als auch für den gemeinsamen Prozess mit einem jungen Menschen gut gelingt. – Mögen die politischen Entscheidungen den Raum offen dafür lassen, dass diese Kooperation mit diesem gemeinsamen Inhalt erhalten bleiben kann.
- Im Sommer 2009 konnte die Job- und Ausbildungspatzbörse am Sparrplatz als „Satellit“ von compass.mitte in der Jugendfreizeiteinrichtung „die Lynar“ ihre Arbeit aufnehmen.
- Seit Mitte des Jahres 2009 ist es die Absicht des Bezirkes die Immobilie und das Grundstück in der Jacobystraße aufzugeben. Aktuell noch andauernde Verhandlungen des Trägers mit dem Bezirk zielen darauf ab, einen Erbpachtvertrag für das Anwesen zu schließen und damit den Erhalt des Jugendberatungshauses compass.mitte in der Jacobystraße zu realisieren – ein hoffentlich fast erreichtes Ziel zum Zeitpunkt der Erstellung des Jahresberichtes.

3. Statistik

Wenn wir im Eingangssatz von Stabilität sprechen, so bezieht sich das auch auf die Präsenz in der Öffentlichkeit die compass.mitte im Jahr 2009 halten konnte und auf den Zuspruch der Ratsuchenden.

Im **Jugendberatungshaus compass.mitte** wurden im Jahr 2009 **an beiden Standorten und in der Jobleitstelle** (50% Stellenanteil) zusammen:

650 junge Menschen (2008: 565) in **2.765 Stunden** (2008: 2.121)

mit **4 Mitarbeiterinnen/Stellenanteilen** beraten und begleitet,

wovon 391 **junge Menschen** erstmals beraten wurden
entsprechen **60%** (2006: 69%; 2007: 60%; 2008: 66%).

Die **durchschnittliche Beratungsfrequenz** (Termine pro Ratsuchende/r) liegt **bei 3,3** (Anstieg um 0,3).

Von **650 jungen Menschen** waren
207 (2008: 169) **junge Menschen schulpflichtig**,
entsprechen **31,8%** (2008: 30%),
davon wurden **40,6%** (2008: 50%; 2007: 40%) als schuldistanziert ermittelt.

Von **650 jungen Menschen** konnten wir:
241 junge Menschen,
entsprechen **37,4%** (2006: 47%; 2007: 44%; 2008: 45%)
in **Ausbildungen und Lehrgänge**, in **Schule und Beschäftigung** vermitteln/begleiten,

darunter **70 junge Menschen** in das Schulsystem
entsprechen **29%** (2007: 26%; 2008: 35,7%)

darunter **36 junge Menschen**
in die **Erstausbildung auf den 1.Arbeitsmarkt** (12), in die **Verbundausbildung** (4) oder in eine **feste Arbeitsstelle oder Job** (9) oder ein **Praktikum, EQ** (11)
entsprechen **15%** (2006:6,7%; 2007: 8,4%; 2008: 5,7%)

darunter **71** (davon 45 abO/FSTJ; 2008: 92 davon 51 abO/FSTJ; 2007: 92 davon 39 abO/FSTJ) junge Menschen
in eine **Jugendberufshilfe gemäß § 13.2 SGB VIII**
entsprechen **29,5%** (2006: 47,5%; 2007: 38%; 2008: 35,9%).

Die Auswahl zur Analyse ergibt auf der Grundlage der Datenerhebung folgendes Bild:

Beratungen

- Im Vergleich zum Vorjahr hat sich die Anzahl der Ratsuchenden um 13% erhöht, wobei die Anzahl der Ratsuchenden in der Jacobystraße um 8,6% gesunken ist und in der Hussitenstraße um 28,6% gestiegen ist. Diese ungleiche Entwicklung wird hervorgerufen durch die Zuordnung der Beratungsstunden des aushelfenden Kollegen aus der Jacobystraße noch im Monat Januar, der hinzukommenden Zählung des Beratungsstundenanteils in der Theodor-Plievier-Schule, dem neuen Kollegen mit seinem 25%igen Stellenanteil in der Hussitenstraße und dem erfreulichen Wiedereinstieg der Kollegin des Jugendamtes. Das Verhältnis zwischen Erstberatungen und Beratungen bereits bekannter junger Menschen liegt im 10%igen Schwankungsbereich. Das Verhältnis von 60% neuer Ratsuchender zu 40% junger Menschen, die in compass.mitte über einen längeren Zeitraum beraten und begleitet werden, erscheint stabil.

Ratsuchende

- Der Anteil der männlichen Ratsuchenden liegt in der Jacobystraße bei 54% und in der Hussitenstraße bei 56,3%. Beide Werte verzeichnen im Vergleich zum Vorjahr einen Rückgang des Anteils männlicher Ratsuchender, in der Hussitenstraße sind es 12,3% und in der Jacobystraße 6%.
- Bei der Staatsangehörigkeit gehen die Zahlen an beiden Standorten traditionell weit auseinander. Es gibt eine 6%ige Zunahme der Ratsuchenden mit einer anderen Staatsangehörigkeit, der sich zu 100% in der Hussitenstraße niederschlägt. 235 (36,2%) von 650 jungen Menschen (2008: 29,6% von 565 jg.M.) haben eine andere Staatsangehörigkeit, 82,9% (2008: 75%; 2007: 77,7%) von ihnen wurden in der Hussitenstraße beraten. Der Anteil der deutschen jungen Menschen beträgt 63,8%, davon macht der Anteil der Deutschen mit Migrationshintergrund in der Jacobystraße 15% (2008: 14,9%; 2007:16,6%) aus, in der Hussitenstraße sind es 43,3% (2008: 36,5%; 2007: 41,6%) aus.
- Die Gruppe der 14-17jährigen Ratsuchenden ist mit 45,2% (2008: 49,2%; 2007: 48,7%; 2006: 33%) nicht mehr ansteigend. Der Anteil der 18-21jährigen liegt in diesem Jahr bei 45,7% (2008: 40,7%; 2007: 41%; 2006: 53%). Die Steigerung dieses Wertes um 5% weist auf die Erhöhung des Zugangs über das Jobcenter hin.

Zugang

- In der Hussitenstraße kommen 35,9 % (2008: 28,5%; 2007: 35%; 2006: 47%) der Ratsuchenden über Mundpropaganda, in der Jacobystraße sind es 24,8% (2008: 28,5%; 2007: 30%; 2006: 32%). In der Jacobystraße bleibt der Zugang über die Mundpropaganda zugunsten der Vermittlungen aus dem Kontext des Jugendamtes und den ambulanten und stationären Einrichtungen an zweiter Stelle, in der Hussitenstraße ist die Mundpropaganda wieder an die erste Stelle gerückt.
- Über das Jugendamt und Jugendhilfeträger kommen 49,6% (2008: 47%; 2007: 49,9%) in der Jacobystraße. In der Hussitenstraße liegt der Anteil bei 35,8% (2008: 40%; 2007: 27,7%).

- Der Anteil der Zugänge über die Schule bzw. die Schulbehörde hat sich an beiden Standorten weiter unterschiedlich entwickelt. Mit 22,4% (2008: 20%) ist in der Hussitenstraße der Zugang über die Schule weiter in die Nähe des Zugangs über Jugendamt und Jugendhilfeträger gerückt. In der Jacobystraße bleibt der Zugang über Schule bei 4% (2008: 3%) und der Zugang über das Jobcenter hat sich auf einen Anteil von 15% entwickelt.

Vermittlungen

- Die Vermittlungen in die Erstausbildungen auf dem 1. Arbeitsmarkt und in die marktnahe Verbundausbildung werden ergänzt durch die Vermittlungen in eine feste Arbeitsstelle und hat erstmals seit Statistikführung mit 15% den höchsten Wert erreicht.
- Der Anteil an Jugendberufshilfen gemäß §13.2 SGB VIII und Kooperationsmodellen ist weiter um 6,4% gesunken.
- Die Vermittlung in das Schulsystem (allgemeinb. Schule oder OSZ) hat einen leichten Rückgang erfahren und liegt an beiden Standorten bei 29,5% (2008: 35,7%; 2007: 26%). In der Jacobystraße liegt der Anteil der Vermittlungen bzw. (Re)Integrations(bemühungen) in das Schulsystem bei 27%, in der Hussitenstraße sind es 30,2% der jeweils vermittelten Ratsuchenden.

4. Entwicklung Jugendberatungshaus compass.mitte Hussitenstraße

Wie bereits in den Jahren 2007 und 2008 gab es auch im zurückliegenden Jahr 2009 Veränderungen in der Belegungsstruktur des Jugendberatungshauses compass.mitte in der Hussitenstraße.

Das Projekt Sprachstube Deutsch der Casablanca gGmbH hat das Jugendberatungshaus im Mai in Richtung Soldiner Kiez verlassen. Neu ins Haus sind dafür das Job-Router Projekt von L.I.S.T. und die Koordinierung der Schulsozialarbeit der Casablanca gGmbH gekommen. Im Haus arbeiten derzeit mit der Jugendberatung compass.mitte, dem Lotsenprojekt die Brücke, dem Fallmanagement des JobCenters, dem Projekt Startklar der Zukunftsbau GmbH, der Koordination für die Vertiefte Berufsorientierung und die Job-Router und der Koordination für die Schulsozialarbeit der Casablanca gGmbH, zwei ÖBS MitarbeiterInnen und einer ABM-Kraft für den Empfang, dies sind 16 MitarbeiterInnen.

Hinzu kommen die KollegInnen der Vertieften Berufsorientierung und die Job-Router (die an den Oberschulen eingesetzt sind), die Büroräume und den Veranstaltungsraum im Haus temporär nutzen. Ebenfalls temporär nutzt der Jobcoach/Integrationsbegleiter Beruf nach § 30 SGB VIII einen Büroraum in der Hussitenstraße.

Im Juli 2009 fand das jährliche Hausfest in enger Zusammenarbeit mit der Kita und dem Kinder- und Jugendzentrum statt. An der Vorbereitung und Durchführung beteiligten sich alle Projekte.

Neben den 14-tägig stattfindenden Hausteams gibt es zwischen den Projekten ganz unterschiedliche Formen der Zusammenarbeit. Die Zusammenarbeit mit dem Fallmanagement des Jobcenters, den Lotsen und dem Projekt Startklar bezieht sich in der Regel auf den Einzelfall. Die Zusammenarbeit mit dem Job-Router Projekt und der Vertieften Berufsorientierung ist eher strategisch in Bezug auf die Gestaltung der Übergänge von Schülerinnen und Schülern der Abgangsklassen. Speziell durch diese beiden Projekte ergeben sich neue und intensivere Kontakte in Richtung der Oberschulen, an denen die VBO von Zukunftsbau und die Job-Router arbeiten. So sind die Schülerinnen und Schüler der 3 Schulen Theodor-Plievier-Schule, Oberschule am Brunnenplatz und Herbert-Hoover-Schule in ein relativ dichtes Netz, beginnend mit der Vertieften Berufsorientierung über die individuelle Betreuung durch die Job-Router bis hin zur Begleitung über den Schulbesuch hinaus durch die Jugendberatung compass.mitte, eingebunden. Die Absprachen hierfür und strategischen Überlegungen können im Jugendberatungshaus in der Hussitenstraße über kurze Wege getroffen werden.

Zusätzlich zu den Kontakten mit den drei oben genannten Schulen fanden zum Ende des Jahres Gruppenveranstaltungen im Rahmen der VBO für die 10. Klassen der Ernst-Reuter-Oberschule im Jugendberatungshaus in der Hussitenstraße statt. Über diese Veranstaltungen gingen einzelne Schüler der Ernst-Reuter-Oberschule in die Einzelberatung über.

Im Juli 2009 beteiligte sich die Zukunftsbau gGmbH am Ausschreibungsverfahren für die „Job- und Ausbildungsplatzbörse am Sparrplatz“ im Rahmen des Programms Soziale Stadt und erhielt den Zuschlag für die Projektdurchführung.

Das Projekt startete am 01.08.2009 in enger inhaltlicher Anbindung an das Jugendberatungshaus compass.mitte in der Hussitenstraße und die bestehenden Strukturen der Jugendberatungshäuser in Mitte. Das zentrale Projektziel des im Quartier Sparrplatz angesiedelten Projektes ist der berufliche Einstieg von jungen Menschen im Alter von 15 – 25 Jahren aus dem Quartier, besonders auch unter Einbeziehung der im Quartier ansässigen Betriebe, Unternehmen und Geschäfte. Die Finanzierung gewährt einen Arbeitszeitanteil von 75 %, über den individuelle Beratung von jungen Menschen mit festen Sprechzeiten in der Jugendfreizeiteinrichtung „die Lynar“ und Betriebsakquise abgedeckt werden können. Die Beratung wird realisiert von unserem neuen Jugendberater, der im Jugendberatungshaus mit 25% seiner Arbeitszeit tätig ist. Die Job- und Ausbildungsplatzbörse arbeitet auch in enger Zusammenarbeit mit den Jugendberatungshäusern mentos-mitte und sos.mitte, da das Quartier Sparrplatz originär der Region 4 zugehörig ist, aber genau zwischen den Regionen 2/3 und 4 verortet ist. Das Projekt ist befristet bis zum 31.12.2010.

5. Entwicklung Jugendberatungshaus compass.mitte Jacobystraße

Entwicklung 2008

Am Standort Jacobystraße hat das Jugendberatungshaus compass.mitte mit dem Seminarzentrum der Abteilung Jugend und Finanzen des Bezirksamtes Mitte, bezogen auf die Nutzung, weiterhin ein anderes Gesicht. Wird die Hussitenstraße zu einem lebendigen Ort, an dem MitarbeiterInnen der Projekte mit den Zielgruppen arbeiten, sind es neben den Angeboten der Projekte für die Zielgruppe in der Jacobystraße, die Fachkräfte, die das Bild mit prägen. Im ersten Stock des Hauses werden Fortbildungen durchgeführt, wird geplant, gesteuert, entschieden, vertagt und gerungen. Hier treffen sich auf den Fluren „Entscheider“ und Betroffene. Der Jacobygarten wird in den Sommermonaten gerne als weiterer Arbeitsraum genutzt für Kleingruppen, Besprechungen oder auch zu einem nachdenklichen Gang zwischendurch.

Mit diesem Satz begann der Bericht zur Entwicklung des Jugendberatungshauses compass.mitte in der Jacobystraße im Jahr 2008. Seit Sommer 2009 ist die Entwicklung ungewiss geworden, sowohl bezogen auf den Standort, als auch bezogen auf die Partner vbO Mitte und FM des Jobcenters Mitte. Die Umstände sind bekannt.

Die Kooperation zwischen den beiden FallmanagerInnen und den JugendberaterInnen im Erdgeschoss steht auf einer stabilen Basis. Aufgrund des hohen Beratungsaufkommens beider Partner bleibt oft wenig Zeit zu größeren Austauschrunden. Hier erweist sich das Arbeiten Tür an Tür, die Grundidee für die Jugendberatungshäuser, als äußerst effektiv für die Gestaltung des Prozesses der gemeinsamen Zielgruppe.

Die Gestaltung des Prozesses im Einzelfall lässt sich in drei Hauptgruppen einteilen:

- Junge Menschen, die über die FallmanagerInnen in die Beratung und Begleitung der Jugendberatung übermittelt werden im Interesse einer Vermittlung bzw. Weiterarbeit hin zu einem geeigneten Angebot,
- Junge Menschen, die über die Jugendberatung zur Abklärung von schwerwiegenden Beeinträchtigungen zum Fallmanagement übermittelt werden, weil eine schulische und/oder berufliche Orientierung bzw. Teilnahme an einem Angebot vorerst nicht erreicht werden kann,
- Junge Menschen, die in ein Angebot eingemündet sind und im Jugendberatungshaus begleitet werden. Bei diesen jungen Menschen wird Anliegen bezogen über eine gegenseitige Einbeziehung entschieden. Eine gegenseitige Information im Prozess ist verbindlich.

In der Zusammenarbeit mit Gangway blicken wir in diesem Jahr auf eine 10-jährige Kooperation vor Ort. Wir wissen längst, was wir voneinander haben. Ausdruck sind die jungen Menschen, mit denen wir gemeinsam Lösungen finden, die wir seit mehreren Jahren in Ausbildung und/oder Schule bzw. an den Übergängen begleiten. Die Angebotsgestaltung von Gangway und die Möglichkeiten von Beratung und Vermittlung finden sich hier zu einem äußerst effektiven Zusammenspiel.

Ein großer Teil der Sitzungen der bezirklichen Gremien zur Jugendberufshilfe auch im weitesten Sinne (bspw. AG Jugendberufshilfe, Fachgruppen, AG U25, Begleitausschuss StvO, Steuerungsrunden) finden in der Jacobystraße statt. Dabei ist compass.mitte entweder in der Vertretung der AG Jugendberufshilfe oder als Jugendberatungshaus selbst vertreten und gestaltet somit die Weiterentwicklung der Jugendberufshilfe aktiv mit.

Schulkooperationen

Max-Planck-Gymnasium

Die Kooperation mit dem Max-Planck-Gymnasium hat sich seit 2008 mit den Projekttagen für die 9. und 10. Klassen eingespielt. Die KollegInnen von life e.V. arbeiten im Rahmen der vbO mit den SchülerInnen an einem Tag zur Bewerbung für ein Berufspraktikum oder auch mit dem Blick auf eine mögliche Ausbildung, wenn der Traum vom Abitur sich vorläufig zerschlagen sollte.

Die JugendberaterInnen stellen gemeinsam mit der zuständigen Berufsberaterin in den, in Mädchen und Jungen aufgeteilten, Gruppen ihre Arbeit und ihre Möglichkeiten der Unterstützung vor. Fokus der Jugendberatung ist es, die individuellen Unterstützungsmöglichkeiten zu beschreiben, und auch einzubeziehen, dass wir auch angesprochen werden können, wenn es irgendwo drückt und der schulische Erfolg davon betroffen ist.

In Abhängigkeit von der Entwicklung des Angebotes vbO Mitte, werden wir das Angebot weiter gemeinsam gestalten. Sollte es für das Max-Planck-Gymnasium keine vbO mehr geben, werden wir uns mit der Berufsberaterin und mit dem Direktor zu einer weiteren Kooperation verständigen.

Die Internetseite des Max-Planck-Gymnasiums ist verlinkt mit der Internetseite von compass.mitte und die Berufsberaterin verfügt über Informationsmaterial von compass.mitte für junge Menschen.

Insgesamt ist der „Einzug“ des Jugendberatungshauses in ein Gymnasium nicht von weit geöffneten Türen begleitet. Die Auffassung, dass junge Menschen, die ein Gymnasium besuchen, sich selbst helfen können müssen und nur dort sind, um die Voraussetzung für ein Studium zu erreichen, sitzt tief.

Hemmingway Oberschule

Der Kontakt zur Hemmingway Oberschule hat sich durch die Durchführung von komm-auf-Tour, durch Gespräche in der Lehrerlounge und durch die Reisebegleitung der SchülerInnen intensiviert.

In der Folge haben wir das Angebot von compass.mitte in der Lehrerkonferenz vorgestellt. Gemeinsam mit der im Rahmen des Lotsenmodells zuständigen Kollegin des Jugendamtes haben wir in einer Lehrerkonferenz die Kooperation zwischen Schule – RSD – Jugendberatungshaus besprochen.

Im Rahmen eines Workshops der vbO von life e.V haben wir das Angebot des Jugendberatungshauses analog Max-Planck-Gymnasium vorgestellt.

Zillepark Schule

Im Jahr 2009 wurde die Zusammenarbeit mit der Schule am Zille-Park über die Teilnahme an den vierteljährlichen Fallberatungen sowie über die Einzelberatung von einzelnen Schülern und ihren Eltern in der Jugendberatung fortgesetzt.

Dies gilt auch für die kollegiale Beratung zwischen dem Jugendamt, der Förderschule der in der Region tätigen Träger der Jugendsozialarbeit und der Hilfe zur Erziehung zum Austausch über den Stand und den Bedarf der jungen Menschen im Einzugsgebiet.

In Einzelfällen schuldistanzierter Jugendlicher bestanden, auf der Suche nach geeigneten Lösungsansätzen, darüber hinaus Kontakte zu Sozialpädagogen und Lehrerinnen der Berolina-Oberschule und Breitscheid-Oberschule und zum Schulprojekt Casagrande.

Die Zusammenarbeit in der dargestellten Form hat sich im Laufe der Jahre etabliert und wird sich auch in 2010 fortsetzen.

6. Begleitung – ein Auftrag der Jugendberatung im Jugendberatungshaus

Die Erfahrungen in der Jugendberatung mit der Zielgruppe sind beispielgebend dafür, dass es eine Anzahl X an jungen Menschen gibt, in der Statistik von compass.mitte sind es seit Jahren zwischen 30 – 40%, die längerfristig einer kontinuierlichen flexiblen Begleitung bedürfen, die nicht mit Anträgen, Stundenkontingenten und Verlängerungen oder Beendigungen von Hilfen im Rahmen von Betreuungshilfen des SGB VIII oder SGB XII und damit Beziehungsabbrüchen nach manchmal wenigen Monaten verbunden sind oder sein können.

In der statistischen Erhebung von compass.mitte werden beispielsweise sieben junge Menschen fünf bzw. länger als fünf Jahre begleitet und 27 bis zu drei Jahren, 14 bis zu vier Jahren und 45 bis zwei Jahre.

Die Regelmäßigkeit, die Häufigkeit der Termine oder die Abstände sind dabei vollkommen unterschiedlich und können, wenn gewünscht, ermittelt werden.

Diese jungen Menschen benötigen eine langfristige, ihren Anforderungen entsprechende flexible Begleitung, weil:

- ihnen Erwachsene als Gesprächspartner in ihrem alltäglichen Leben fehlen und das nicht nur vorübergehend,
- ihre bisherigen Bildungsbiographien so wenig zu einer Lebensbewältigung beitragen konnten,
- die Komplexität des Bildungssystems und die damit einhergehende Verunsicherung sie glauben lässt, dass es für sie, wenn überhaupt, nur noch eine letzte Chance gibt,
-

Die Form der kontinuierlichen, flexiblen Begleitung kann keine Betreuungshilfe oder Familienhilfe ersetzen, wenn der junge Mensch einen intensiveren Begleitbedarf hat, was wir bei der Begleitung aus der Jugendberatung heraus bereits bei jungen Menschen feststellen können, wenn wir an den Einsatz eines Integrationsbegleiters gemäß § 30 SGB VIII denken.

Das wesentliche Merkmal ist die Flexibilität, die Kontinuität im Sinne des möglichen Rückgriffs auf das Jugendberatungshaus und seiner JugendberaterInnen, die unabhängig von Rechtskreisen und damit verbundene Zuständigkeiten bei Bedarf und aktuellen neuen Anliegen zur Verfügung stehen.

Methodisch sind die beiden Säulen Niedrigschwelligkeit und Ganzheitlichkeit in der Jugendberatung des Jugendberatungshauses verbunden mit:

- der Ressourcenorientierung in der Begleitung, die Möglichkeit zu erfahren, dass jemand in ihr/ihm Fähigkeiten sieht – „Ich glaube an dich!“
- der Prozessorientierung, Leben als Prozess zu verstehen, Eröffnung von Zeitfenstern,
- der Zielorientierung, auf ein Ziel zugehen, die Orientierung hin zu etwas,
- der Lösungsorientierung, die Freiheit entwickeln, verschiedene Lösungswege denken zu dürfen und Entscheidungen zu treffen.

Auf der Suche nach einer Anregung und/oder Definition für die Begleitung, die wir im Jugendberatungshaus meinen, gibt es zwei Fundstücke:

- Begleitung: Mit jemandem einen Weg gehen (*Quelle: Wikipedia*)
- Coaching ist die lösungs- und zielorientierte Begleitung von Menschen, vorwiegend im beruflichen Umfeld, zur Förderung der Selbstreflexion sowie der selbstgesteuerten Verbesserung der Wahrnehmung, des Erlebens und des Verhaltens. Der Coach begleitet den Klienten bei der Realisierung eines Anliegens oder der Lösung eines Problems. Ziel des Coachings im beruflichen Kontext ist vor allem die Verbesserung der Lern- und Leistungsfähigkeit unter Berücksichtigung der Ressourcen des Klienten. (*Quelle: Wikipedia*)

In der Einführung sprechen wir von der Beschreibung, der es bedarf, wenn es darum geht, welche Rolle wir als Anbieter einer kontinuierlichen flexiblen Begleitung für den jungen Menschen einnehmen und kommunizieren im Geflecht beteiligter Rechtssysteme sowie gegebenenfalls weiterer beteiligter Bezugs-, Begleit- und Betreuungspersonen.

Hier wird eine weitere Methode angesprochen, die des Casemanagements. Diese fließt ebenfalls in das Wirken der JugendberaterInnen ein und prägt ihr Beratungshandeln..

Wirkungsziele (Welche Zustände oder Verhaltensweisen möchten wir bei den Adressat/innen erreichen?)		
<ul style="list-style-type: none"> • Ziel ist es, die Ratsuchenden zu beraten und zu begleiten, ihnen kontinuierlicher Ansprechpartner zu sein, den sie als solchen annehmen können, um Unterstützung zu erhalten eine berufliche, existenzsichernde Perspektive für sich zu realisieren. 		
Handlungsziele (Was sind unsere eigenen Ziele zur Erreichung der Wirkungsziele?)	Handlungsschritte (Was müssen wir tun , um die Ziele umzusetzen?)	Indikatoren für Zielerreichung (Woran erkennen wir, dass die Ziele umgesetzt wurden?)
<ul style="list-style-type: none"> • Aufbau einer tragfähigen Beziehung im Beratungs- und Begleitkontext • Koordination der relevanten Ansprechpartner des jungen Menschen • Befähigung zum eigenständigen Umgang mit den Bedingungen des Arbeitsmarktes und den jeweiligen Zugangskriterien • Einmündung in ein Angebot der verschiedenen Anbieter (Markt, SGBs, Schule etc.) 	<ul style="list-style-type: none"> • Gestaltung der Erstberatung im Sinne der Niedrigschwelligkeit und des direkten Angebotes mit dem jungen Menschen im Sinne der Begleitung den Weg zu gehen • In Absprache mit dem jungen Menschen, Kontaktaufnahme und regelmäßige Abstimmung der Arbeitsschritte • Unterbreiten eines geeigneten Angebotes, Vorbereiten des Vorstellungsgespräches, Auswertung, Korrektur, Vermittlung und Begleitung 	<ul style="list-style-type: none"> • Der junge Mensch nimmt das Begleitangebot an, indem er/sie die vereinbarten Termine und deren Verabredungen dazu realisiert • Der junge Mensch kennt seinen aktuellen Handlungsrahmen sowie die Perspektiven darüber hinaus und kann seine Handlungsnotwendigkeiten erkennen • Der junge Mensch hat mit der Wahrnehmung des geeigneten Angebotes einen weiteren Schritt realisieren können • Statistische Auswertung

6.1 Einzelfallbeschreibungen

Aus in der Einleitung benannten Gründen haben wir uns in diesem Bericht entschieden vier Einzelfälle aus den beiden Beratungshäusern und einen Einzelfall der Jobleitstelle zunächst zu beschreiben, um einer Analyse die Komponenten im Sinne von Standards für die Begleitung festzuhalten, im Interesse einer weiteren Schärfung bei der Beschreibung des Auftrages der JugendberaterInnen in den Jugendberatungshäusern.

Diese Auseinandersetzung bzw. die Ergebnisse könnten ein Teil einer Dokumentation zu „10 Jahre compass.mitte“ sein.

Mit den Einzelfallbeschreibungen sehen wir eine geeignete Möglichkeit das Thema Begleitung im Jugendberatungshaus zu bebildern und die Vielfältigkeit der Themen, die berührt werden können während eines Prozesses zur schulischen und/oder beruflichen Einmündung, beispielhaft zu zeigen.

Die Berichte unterliegen keiner besonderen Auswahl auf jeweilige Thematiken der Einzelnen bezogen. Die beiden Auswahlkriterien, die jede/r Jugendberater/in berücksichtigen sollte, war die längerfristige Begleitung

eines Entwicklungsprozesses eines jungen Menschen, der sich mit der Problemstellung der beruflichen Perspektive befasst und der/die keine Begleitung einer Hilfe gemäß § 13.2 hat.

Einzelfallbegleitung einer jungen Frau beginnend im Jahr 2008

Ausgangslage des jungen Menschen

Die Beratung startete im Frühjahr 2008.

Zur Ratsuchenden: Junge Frau, 19 Jahre, Abbruch des Gymnasiums nach Wiederholung der 11. Klasse Ende 2007, mit in der Mehrzahl ausreichenden Zensuren.

Im Jahr 2005/2006 war sie für ein halbes Jahr an der High School in North Carolina, USA.

Ein Schulpraktikum hatte sie im Jahr 2005 im Service eines Hotels absolviert.

In der Schule war ihr Profulfach bis 2006 Bildende Kunst.

In ihrer Freizeit hatte sie sich zuletzt mit Fotografie beschäftigt. Außerdem hatte sie 5 Jahre Klavier- und 4 Jahre Gitarrenunterricht.

Nach Schulabbruch übte sie einige geringfügige Aushilfsjobs in verschiedenen Kneipen aus.

Ab 2007, nach der Scheidung der Eltern, lebte sie in einer eigenen Wohnung - zuletzt mit ergänzenden ALG II – Bezug.

Die Situation im Elternhaus war vor der Scheidung beeinträchtigt durch die Alkoholerkrankung des Vaters und den Folgen des Konkurses des Selbstständigen.

Zum knapp 10 Jahre älteren Bruder, der in einer anderen Stadt lebt, hat die junge Frau regelmäßigen Kontakt. Dies gilt auch für ihre Mutter und ihren Vater.

Als Berufswunsch nannte sie die Mediengestalterin für Bild und Ton, alternativ Mediengestalterin für Digital- und Printmedien.

Ihre Erwartung an compass.mitte war, sich mit Unterstützung der Jugendberatung erfolgreich um einen entsprechenden Ausbildungsplatz zu bewerben.

Ablauf/Stationen im Arbeitsprozess mit dem jungen Menschen

In der gemeinsamen Analyse ihres persönlichen Profils im Abgleich mit den Anforderungen des Wunschberufes und des (auch bundesweiten) Ausbildungsmarktes zeigte sich aus unsere Sicht, dass angesichts der sehr großen Zahl der BewerberInnen in diesem Bereich und der Ansprüche der Betriebe (überwiegend Abitur oder Fachabitur) dieses Ziel augenblicklich nur schwierig oder im schlimmsten Fall gar nicht zu realisieren war.

Erschwerend kam hinzu, dass gute praktische Erfahrungen mit einschlägiger Software regelmäßig vorausgesetzt wurden und diese nicht gegeben waren.

Bei all diesen erkennbaren Hürden setzte die Jugendliche aber darauf, dieses Ziel weiter zu verfolgen.

Nach einigen erfolglosen Bewerbungen um einen Ausbildungsplatz konnte die Heranwachsende erkennen, dass eine Verbesserung der Voraussetzungen z. B. über ein einschlägiges Praktikum oder VHS-Kurse zu Foto-/Grafik-/Videobearbeitung oder die Auseinandersetzung mit Alternativen z. B. Medienassistentenausbildung oder Fachoberschulbesuch am OSZ sinnvoll sein könnte.

Eine weitere Überlegung war, mit einer Arbeitsprobe die Bewerbung zu unterstützen. Dies sollte ein Kurzfilm sein.

Die zwischenzeitlichen Bewerbungen um einen Schulplatz an der Fachoberschule und die Fachschulausbildung zur Medienassistentin waren nicht erfolgreich.

Ebenso waren die Rückmeldungen der Bildungsträger, die ihm Rahmen des Ausbildungsplatzprogramms in diesem Beruf ausbilden, negativ.

Die Recherche zu Schulungen für einschlägige Software bei den Mediengestaltern z. B. an der VHS ergab, dass die Mehrzahl der Kurse bereits ausgebucht war.

Zwischenzeitlich informierte sich die Jugendliche mit ihrer Mutter bei privaten Bildungsanbietern. Beide mussten aber erkennen, dass das geforderte Schulgeld von ihnen nicht zu finanzieren war.

Die Anfrage bei Betrieben und Bildungsträgern wegen eines Praktikums waren nicht erfolgreich, weshalb die Einbeziehung des Fallmanagers im Hinblick auf Bildungsangebote des JobCenters im Medienbereich und die mögliche Übernahme der Kosten für VHS-Kurse erfolgte.

Ab Anfang Oktober nahm die junge Frau in einer einjährigen MAE – Maßnahme bei einem Bildungsträger im Medienbereich teil.

Um Bewerbungen zum Halbjahr, d. h. im Januar/Februar des Folgejahres, initiieren zu können, wurde mit der Ratsuchenden ein Kurzfilm gedreht, geschnitten, vertont usw. sowie ein Zwischenzeugnis vom Bildungsträger angefordert.

Leider war auf Seite des Bildungsträgers für dieses Unterfangen technisch und inhaltlich nur wenig Unterstützung gegeben, so dass dies im Zuge der Beratung abgedeckt wurde.

Bewerbungen auf dem Ausbildungsmarkt und bei den Bildungsträgern im APP folgten dann aber erst ab Mai des Jahres.

Das Ergebnis war, dass die junge Frau zwei Einladungen zur Teilnahme an einem Test erhielt, die sie bestand. Nach einem der anschließenden Bewerbungsgespräche erhielt sie eine Absage, bei dem anderen war kein geeigneter Kooperationsbetrieb in Sicht.

Die MAE-Maßnahme endete dann am 30.09. ohne dass eine Zusage vorlag.

Im Vorfeld der Beratung war frühzeitig die Auseinandersetzung mit Alternativen thematisiert worden und die Ratsuchende interessierte sich zunächst für die Ausbildung zur Veranstaltungskauffrau und dann später auch für die Ausbildung zur Hotelkauffrau.

Im Oktober bewarb sich die Ratsuchende dann erfolgreich um Ausbildung zur Hotelkauffrau und erhielt Ende des Monats eine Zusage.

Vor der Unterschrift auf dem Ausbildungsvertrag zögerte sie zunächst noch einmal, da sie eine vage Aussicht für eine Mitarbeit bei Dreharbeiten für einen Film ab Frühjahr 2010 hatte. Es überwog dann aber bei ihren Überlegungen der Wunsch nach Sicherheit, wenngleich die Hotelkauffrau nicht ihr Traumberuf war.

Ihre weitere Planung ist, dass sie auch der abgeschlossenen Ausbildung auf dem 2. Bildungsweg das Abitur nachholen will.

Besonderheiten und Ergebnisse im Arbeitsprozess

Zunächst gestaltete sich der Beratungsprozess wenig zielgerichtet, weil vereinbarte Termine von der Ratsuchenden immer wieder abgesagt bzw. verschoben wurden.

Daher wurden im ersten halben Jahr die Bewerbung nur schleppend vervollständigt und initiiert, die Anmeldefristen für Kurse und Schulungen waren verstrichen und Bewerbungsfristen z. T. nicht einzuhalten.

Im Spätsommer/Herbst 2008 war die junge Frau durch einen Schwangerschaftsabbruch psychisch stark belastet. Im Laufe der Beratungen lernte die Heranwachsende aber ihre Termine einzuhalten, sich beruflich realistisch zu orientieren und ihre Ziele zu verfolgen.

Bei der Erarbeitung des Films erwarb sie für die Bewerbung verwertbare Kenntnisse und der entstandene Kurzfilm hat nach Auskunft der Betriebe entscheidend dazu beigetragen, dass sie eingeladen wurde, wenngleich es nicht zur Ausbildung in dem Wunschberuf kam.

Resümee zum Begleitprozess

Der Ausbildungsmarkt in Medienindustrie ist für viele junge Menschen sehr interessant, aber auch deshalb sehr überlaufen, so dass nur Bewerber mit guten Vorkenntnissen eine Chance haben.

Einzelfallbegleitung von P. beginnend im Jahr 2002

Im Rahmen der aufsuchenden Beratung wurde der Kontakt zu P. bei Mädea, interkulturelles Zentrum für Mädchen und junge Frauen, im September 2002 hergestellt. Im November 2002 kam P. gemeinsam mit ihrem Vater zu compass.mitte in der Oudenarderstraße, um sich selbst einen Eindruck über das Beratungsangebot zu verschaffen. Die Eltern sind in Ghana geboren, P. und ihre Geschwister in Deutschland. Sie ist im April 1986 geboren, evangelisch getauft und hat einen deutschen Pass.

P. fiel im Vergleich zu anderen Ratsuchenden besonders durch ihre Kleidung, die Hautfarbe und die Gestaltung ihrer Haare auf. Während sie anfangs mit der „natürlichen“ Haarpracht erschien, frisierte sie sich später Rasterlocken, dann ließ sie sich die Haare geradeziehen und heute trägt P. eine Damenfrisur.

2003 erreichte P. ihren MSA an einer Oberschule, danach bewarb sie sich in ca. 25 Krankenhäusern für die Ausbildung zur Krankenschwester, wurde jedoch abgelehnt. Manche Ablehnungen wurden mit dem Alter begründet, andere erfolgten erst nach dem Vorstellungsgespräch. Sie besuchte ein OSZ, einjährige Berufsfachschule, um den Realschulabschluss zu verbessern, verschlechterte sich jedoch. Das OSZ hat sie in nicht guter Erinnerung, da sie oft Ärger mit den anderen SchülerInnen hatte und wurde häufig beleidigt, wegen ihrer besonders zurückhaltenden Art. Besonders stressig empfand sie, dass es verboten war, das Schulgelände zu verlassen und sie keinen Platz hatte, sich zurückzuziehen, um sich zu sortieren.

P. entschloss sich für eine Ausbildung zur Altenpflegerin. Wir fertigten Bewerbungen für Praktikumsstellen. Sie wurde abgelehnt. In der Annahme, dass sie vorher auf jeden Fall einen Praktikumsplatz nachweisen musste, brach sie die Bewerbung trotz fachlicher Gegenargumentationen ab. Im Anschluss daran bewarb sie sich erfolgreich für das Freiwilligen Soziale Jahr, lehnte diese Stelle jedoch ab, da sie von der Agentur für Arbeit eine Berufsvorbereitende Maßnahme im September 2004 angeboten bekam. Sie entschied sich für den Bereich Gesundheit und Soziales. Das integrierte Praktikum absolvierte sie in einem Seniorenheim im Wedding. Hier schreckte sie anfangs von dem penetranten Geruch in der Einrichtung zurück. Wegen ihrer individuellen auffallenden Kleidung wurde sie öfters missbilligend angesprochen. Sie brach die Maßnahme vorzeitig ab, da die Familie für einen Monat nach Ghana fuhr, um Verwandte zu besuchen.

Im Jahr 2005 entschied sie sich wieder für den Beruf der Altenpflegerin, da sie für sich keine Chance sah, einen Ausbildungsplatz in ihrem Wunschberuf (Kinder)Krankenschwester zu bekommen. Am 01.08.2005 begann P. die Ausbildung zur Altenpflegerin beim EJF Lazarus, welche sie am 31.07.2008 erfolgreich als examinierte Altenpflegerin beendete.

Die Schule hielt Praktikumsstellen vor, worüber P. äußerst überrascht war, da sie davon ausgegangen war, dass sie unbedingt vor Beginn der Ausbildung einen Praktikumsplatz hätte nachweisen müssen. Die schulische Ausbildung ist in 3 Tage Praxis und 2 Tage Theorie eingeteilt. Die Praktikumsstelle war in einem Senioren –und Pflegeheim in einem Ostberliner Stadtbezirk. P. hatte Bedenken wegen ihrer dunklen Hautfarbe im Ostteil der Stadt ein Praktikum zu absolvieren und sie hatte Angst, angemacht zu werden. Dahingehend machte sie eine positive Erfahrung, bloß die angetrunkenen Menschen am Wochenende waren ihr unangenehm. In der Arbeit wurde sie als volle Kraft auch im Schichtdienst eingeteilt. Sie fühlte sich ausgenutzt, da sie die niedrigen Arbeiten verrichten musste und die unliebsamen Menschen pflegen musste. Sie hörte viel negative Kritik und vermisste ein Lob oder ein Dankeschön. Während eines sog. 2-monatigen Fremdeinsatzes in einer Tagespflegeeinrichtung in Berlin-Wedding hatte sie betreuende Aufgaben zu erledigen. Dort hatte sie sich oft mit nörgelnden Angehörigen auseinanderzusetzen, denen z. B. die Kleidung nicht gefiel oder von denen sich P. persönlich beleidigt fühlte.

Während der schulischen Ausbildung erhielt P. € 350,00 Bafög. P. stellte wiederholt Anträge auf ergänzende Leistungen beim JC. Diese wurden ab dem 01.01.2008 gewährt.

Im Juli 2008 nach erfolgreichem Ausbildungsabschluss meldete P. sich arbeitslos und erhielt Vermittlungsvorschläge, u.a.

- Zeitarbeitsfirma – welche P. ablehnte,
- Seniorenpflegeheim Steglitz, eine moderne Anlage im Grünen mit Tieren, wo P. einen positiven Auswahlbescheid bekam, den sie ablehnte wegen zu geringem Lohn und zu weiter Entfernung von ihrem Wohnort,
- DRK-Seniorenheim Wedding

Nach einem Probetag nahm sie ihre Arbeit im Seniorenheim Wedding auf. Seitdem arbeitet sie in einem Team von neun KollegInnen und betreut 19 demente BewohnerInnen.

Arbeitsprozess und Resümee

Im intensiven Arbeitsprozess unterstützten wir sie, Bewerbungen zu schreiben, Kommunikationsfähigkeit zu üben, deutlich zu sprechen, in ganzen Sätzen und laut genug, so dass ich sie verstehen konnte. Wir übten in Rollenspielen Telefonate zu führen und sich in Bewerbungsgesprächen zu behaupten. Wir führten Gespräche über die passende Kleidung im Arbeitsleben. Da sie die Arbeit am Computer nicht kannte, übten wir zu schreiben, Einfingersuchsystem in Unkenntnis der Tastatur und Problemen beim Buchstabieren – in afrikanischer Gelassenheit. Im Internet führten wir Recherchen zu Praktikum- und Arbeitsstellen durch. Bis zum Jahr 2005 übten wir regelmäßig Schlüsselqualifikationen wie Pünktlichkeit, Einhalten von Terminen und persönliches Auftreten.

Bei der Suche nach unterschiedlichen beruflichen Stationen, wie Praktika führten wir immer wieder intensive Gespräche, um herauszufinden, was der Arbeitgeber von ihr wollen könne, welches wohl ihre Aufgaben seien. Wir sortierten gemeinsam die Ergebnisse und sortierten, warum P. ein Praktikum macht, was sie dort eigentlich will.

P. lernte, dass es über den Wedding und die Kirche in Schöneberg hinaus noch andere Stadtteile gibt, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sind.

Oft standen ihr die Tränen in den Augen. Bei Nachfragen zog sie sich zurück, verstummte und nickte oder schüttelte verneinend den Kopf.

Bei vermeintlichen Schwierigkeiten während der Praktika lehnte sie vermittelnde Gesprächsangebote mit LehrerInnen oder in den Praktikumeinrichtungen ab.

Heute sagt sie, sie habe alles in sich hineingefressen. Heute würde sie sich vieles nicht mehr gefallen lassen.

Sie hat kontinuierlich für sich gesorgt, aber oft sehr unter den Umständen gelitten. Entweder nahm sie zum Anlass in die Beratungsstelle zu kommen, wenn sie mit den hinzukommenden formalen Anforderungen überfordert war. Z.B. Bescheide vom Sozialamt, Ausfüllen von Anträgen für verschiedene Praktika. Dabei entwickelten sich inhaltliche Gespräche, die die berufliche Orientierung unterstützten, insbesondere in der Zeit vor der Ausbildung. Dazu gehörte Motivation, sich beim Arbeitsamt zu melden, oder Praktika zu suchen. Während der Ausbildung holte P. sich Hilfe, Bewerbungen zu Praktika zu schreiben und wurde einige Sorgen los, unter denen sie litt, z.B. sprach sie über ihr Schamgefühl beim Waschen von älteren Menschen, insbesondere der Männer. Nach Abschluss der Ausbildung suchten wir gemeinsam einen Arbeitsplatz auf dem 1. Arbeitsmarkt. Sie recherchierte selbst im Internet und brachte viele Ideen und ihr Fachwissen ein.

Der Kontakt mit der Familie war sporadisch aber für den Begleitprozess fördernd. Der Vater brauchte Unterstützung für Formulierungen für das damals zuständige Sozialamt, zwei Geschwister kamen ebenfalls in unsere Beratung. In zwei, für P. prekäre Situationen kamen zweimal der Vater, einmal die Mutter mit.

Auffallend ist, dass die Familie stark christlich-religiös geprägt ist und P. sich in konfessionellen Einrichtungen am besten aufgehoben fühlt. Dieses Phänomen haben wir noch nicht besprochen.

Während der Zusammenarbeit konnte die Jugendberaterin P. in Situationen außerhalb der Beratung kennen lernen. So bei den von compass.mitte initiierten „Berufen zum Ausprobieren für Mädchen“ im Jahr 2003, wo sie an dem Workshop für medizinische Fachangestellte teilnahm. Da sie die Kollegin von compass.mitte aus der Beratung kannte, nahm sie die Unterstützung an, sich dem richtigen Workshop anzuschließen und an der externen Durchführung in einem Krankenhaus teilzunehmen.

Im Jahr 2004 nahm die Jugendberaterin zusammen mit Mädea am Karneval der Kulturen teil und unterstützte P. mit ihrer Schwester und anderen Mädchen daran teilzunehmen. Es fiel P. schwer, sich öffentlich zu exponieren. Durch die Begleitung der beiden sehr unterschiedlichen Aktionen fühlte P. sich von der Jugendberaterin von compass.mitte begleitet und persönlich unterstützt und ermutigt neue Schritte zu tun.

Für P. ist compass.mitte ein Ort, den sie immer wieder aufsucht und an dem sie bei Bedarf inzwischen von unterschiedlichen Menschen Unterstützung bekommen kann.

Seitdem P. eine feste Arbeitsstelle hat, ist sie sehr selbstbewusst. Sie hat am 23.12.2009 den Führerschein gemacht und sich einen neuen Kleinwagen gekauft. Sie hat weitere berufliche Ziele, entweder OP-Schwester oder in der Verwaltung.

Ihre kleine Schwester wird demnächst auch zu uns in die Beratung kommen.

Dieser Bericht wurde mit der jungen Frau besprochen, weil sie gerade „vorbei“ kam. Sie hat ihn stolz autorisiert.

Einzelfallbegleitung von B. beginnend im Jahr 2007

B. wird seit Sommer 2007 von der Jugendberatung compass.mitte beraten und begleitet. Seitdem gab es eine Vielzahl von Kontakten. In diesem Zeitraum war B. Teilnehmer an 5 verschiedenen Schulen/Projekten/Maßnahmen, die alle vorzeitig beendet wurden.

B. erschien im September 2007 in der Beratung mit der Bitte um Unterstützung bei der Suche nach einem Berufsschulplatz, da er sich vor Beendigung der Oberschule im Juli 2008 nirgendwo angemeldet hatte bzw. keine Perspektivplanung hatte. Die Oberschule beendete er mit einem erweiterten Hauptschulabschluss ohne berufliche Orientierung und mit Verhaltensauffälligkeiten. In der Erstberatung erlebten wir ihn ungeduldig, gereizt und unkonzentriert unter dem Motto „gib mal schnell ne Schule, ich will hier nicht lange quatschen“. Zum Zeitpunkt der Erstberatung war B. 16 Jahre alt.

B. wurde in Berlin geboren. Seine Eltern sind Palästinenser aus dem Libanon. B. ist das Älteste von 4 Geschwisterkindern. Er hat noch zwei jüngere Schwestern und einen jüngeren Bruder. B's Eltern trennten sich

als er im Grundschulalter war. Heute lebt er im Haushalt seines Vaters und seiner Stiefmutter. Über seine leibliche Mutter möchte B. nicht reden. B. besuchte mindestens 4 Grundschulen. Der Grund dafür war die Trennung der Eltern und dass er in dieser Zeit zwischen den Eltern gependelt ist, mal bei Vater und mal bei der Mutter lebte. B. berichtet, dass er von der 1. – 4. Klasse immer Kopfschmerzen hatte und wegen der Situation zu Hause durcheinander war. Die Verhaltensprobleme mit denen B. Aufmerksamkeit errang, zogen sich durch den Großteil der Grundschule. B. meint dazu, dass es 2 Seiten gab; mal war es richtig gut und an anderen Tagen kippte die Situation und er benahm sich daneben.

Zur 7. Klasse wechselte B. in die Gesamtschule. An der Gesamtschule fühlte B. sich sehr wohl. Er war im Klassenkollektiv anerkannt und seine Lehrer mochten ihn. B. ist der Meinung, dass er die besten Lehrer der Schule hatte. Befragt wie er das meint, sagt er, dass die Lehrer sich für jeden eingesetzt haben, Zeit hatten, Dinge zu erklären, niemanden zurücklassen wollten, sich aber auch nicht auf der Nase haben rumtanzen lassen. Es fanden Exkursionen und Klassenfahrten statt und die Lehrer hatten Kontakt zu den Eltern. Er hatte das Gefühl, das sich seine Lehrer wirklich für ihn und seine Situation interessierten.

In der 10. Klasse wurde verstärkt im Kurssystem unterrichtet und es fanden Lehrerwechsel statt (B's Klassenlehrerin war schwanger). Dies scheint sich auch auf B's Situation an der Schule ausgewirkt zu haben. Die heile Welt im Klassenverband mit den besten Lehrern war vorbei. Aufgrund einer negativen Entwicklung im letzten Halbjahr der 10. Klasse verließ B. die Oberschule im Juli 2007 dann nur mit dem erweiterten Hauptschulabschluss ohne Anschlussperspektive.

Im September 2007 nahm er erstmals Kontakt zum Jugendberatungshaus auf, um sich über Perspektiven beraten zu lassen. B. konnte dann zum Oktober 2007 noch einen Nachrückerplatz an der Berufsfachschule am OSZ KIM im Wedding erhalten. Nach 4 Wochen brach er das OSZ ab. Nach eigener Aussage war er vom Ablauf dort und den Leistungsanforderungen überfordert. Als Nachrücker musste er den Stoff nachholen und hatte das Gefühl, dass sich niemand um ihn kümmerte, unter dem Motto „Schaff es oder lass es“.

Nach dem Abbruch der Berufsschule erschien B. über das Fallmanagement des Jobcenters wieder in der Jugendberatung. Mit der zuständigen Fallmanagerin liefen Beratungen hinsichtlich möglicher Perspektiven in Richtung Berufsvorbereitung oder ABO. In Absprache mit B. fiel dann die Entscheidung, eher das sozialpädagogisch niedrigschwellige Angebot ABO zu wählen, auch weil B. beruflich nicht orientiert war und über Praktika die Möglichkeit erhalten sollte, sich zu orientieren. Im April 2008 begann B. dann das ABO bei Neues Wohnen im Kiez. Das ABO musste 8 Wochen später beendet werden. Die Einschätzung des Trägers war, dass B. ohne Ziel ist, aggressives Verhalten zeigt, häufig fehlt (50%) und es nicht schafft, sich ein Praktikum zu suchen. In dieser Zeit fanden Motivationsgespräche im Jugendberatungshaus statt. Für uns stellte sich die Situation so dar, dass sich B. unterfordert fühlte, da er im Projekt „Holzbastelarbeiten“ machen sollte (er kam sich wie im Kindergarten vor), dies aber nur die Notlösung war, weil er keinen Praktikumsplatz hatte. Das hieß: im Projekt fühlte er sich nicht wohl, bekam es aber nicht hin ins Praktikum zu gehen. Hilfsangebote des Trägers nahm er nicht an. Ins Jugendberatungshaus kam er aber.

Nach dem Abbruch im ABO wurde der Druck seitens seines Vaters und des Jobcenters höher, so dass sich B. im Juni 2008 bei PUK- a-malta, einem Projekt welches über EU-Mittel finanziert wird, anmeldete. Dort wollte er angeblich den Schulabschluss verbessern. Im Gespräch im Sommer 2008 in der Jugendberatung sagt B. dann, dass er sich dort nur angemeldet habe, um etwas zu haben, damit die anderen ihn nicht nerven. Er war aber nicht einen einzigen Tag dort. Im August/ September 2008 gab es intensive Gespräche zwischen Fallmanagement und Jugendberatung, nachdem B. mehrfach in der Beratung war und unbedingt etwas Sinnvolles für seine berufliche Karriere tun wollte. Wir entschieden uns, dies ernst zu nehmen und ihn trotz der bisherigen Erfahrungen in eine Berufsvorbereitung (BVB) der Agentur zu vermitteln. Im September 2008 begann B. die BVB bei der Quadriga im Wedding. Aber auch hier war nach 2 Monaten Schluss. Der Träger kündigte ihm wegen kindlichen und aggressiven Verhaltens (nicht wegen Fehlzeiten). B's Interpretation des Scheiterns bei der Auswertung in der Jugendberatung war, dass man ihm dort von Anfang an keine Chance gegeben hat. Zum einen wurden bei der Gruppenverteilung am Anfang alle „Ausländer“ in eine Gruppe und die Deutschen in eine Extragruppe eingeteilt, so dass er gleich mit anderen problematischen Jugendlichen zusammen war. Aus seiner Sicht wurde seitens der Anleiter und Betreuer bei Quadriga bewusst provoziert, um bestimmte Leute loszuwerden.

Im Dezember 2008 wurde dann durch das Fallmanagement des JobCenters eine Psychologische Begutachtung durch die Agentur eingeleitet, die dann im Januar 2009 stattfand. Ergebnis dieser psychologischen Begutachtung

war, dass eine intensive sozialpädagogische Begleitung zur persönlichen Reifung erforderlich ist und eine Fortsetzung der BVB empfohlen wurde.

Durch das Fallmanagement des Jobcenters im Austausch mit dem Jugendberater wurde B., auch auf eigenen Wunsch, im Februar 2009 erneut in eine BVB vermittelt, diesmal beim CJD. Beim CJD kam B. gut an. Er fühlte sich dort sehr wohl und hatte das Gefühl, dass sich die Mitarbeiter wirklich interessierten. Es fanden dort viele Gespräche und Gruppenaktivitäten statt, an denen B. auch teilnahm. Leider kam es im Juni 2009 zu einer tätlichen Auseinandersetzung in der Berufsvorbereitung. Im Ergebnis wurde B. zwar nicht entlassen, er sollte aber vorerst nicht ins Projekt kommen, sondern ein externes Praktikum absolvieren. Dies war wieder der Punkt, an dem B. scheiterte, obwohl er sich beim CJD wohl fühlte und gern dort geblieben wäre. Er bekam es trotz des Angebotes der Unterstützung auch durch die Jugendberatung nicht hin, einen sinnvollen Praktikumsplatz zu suchen, so dass er deshalb im Juli 2009 auch aus dieser BVB gekündigt wurde. Der Träger war bemüht und hat bei B. auch Potentiale gesehen, bei allen Schwierigkeiten mit ihm, besonders in größeren Gruppenzusammenhängen. Sowohl die Fallmanagerin als auch der Jugendberater waren mit dem Träger im Kontakt und Austausch. Absprachen zur Zusammenarbeit zwischen Jugendberatung und Ausbildungsträger im Einzelfall wurden bereits beim Projektstart getroffen.

Über das vorzeitige Ende dieser BVB war B. traurig und verärgert über sich selbst, weil er es fast geschafft hatte. Nach diesem neuerlichen Abbruch war nach seiner eigenen Aussage sein Selbstvertrauen völlig weg, er erlebte die Kündigung als Verlust, weil es ihm dort gut ging und er es hätte schaffen können.

Ab Juli 2009 war B. wieder ohne verbindliche Tagesstruktur und auf der Suche nach einem Platz für sich. In diesem Kontext fanden Beratungen mit dem Fallmanagement und der Jugendberatung auch unter Einbeziehung des Vaters statt. Mittlerweile war B.'s Selbstwertgefühl im Keller und die Misserfolge hatten Spuren hinterlassen trotz der positiven Steigerung von der ersten zur zweiten Berufsvorbereitung. B.'s Problem waren nicht Fehlzeiten sondern sein Sozialverhalten speziell in größeren Gruppenzusammenhängen und in Kontexten, wo es Stillstandszeiten gibt. Mittlerweile hat sich bei ihm auch eine Misserfolgsorientierung manifestiert, die verbunden ist mit Versagensängsten und Selbstzweifeln.

Für B. spricht, dass er über die gesamte Zeit Kontakt zur Jugendberatung und zum Fallmanagement des JobCenters gesucht und gehalten hat, mit dem Wunsch weiterer beruflicher Förderung. Die positiven Erfahrungen, die B. in der zweiten Berufsvorbereitung gemacht hatte, basierten auf der guten Beziehungsarbeit, die beim CJD stattgefunden hatte. Dies schien ein Schlüssel für eine künftige Arbeit mit B. zu sein. Er benötigt das Gefühl, dass er gesehen wird und es ein ernsthaftes Interesse an seiner Person gibt. Daneben gibt es bei ihm eine starke Abwehr gegen Praktika. Das einerseits, weil er denn Sinn eines Praktikums nicht erkennt und zum anderen weil er in den Praktika scheinbar das Gefühl hat, nichts wert zu sein. Den Lerneffekt, sich auf dem ersten Arbeitsmarkt zu bewähren, kann er nicht erkennen.

B. benötigt überschaubare Rahmenbedingungen mit verbindlichen Ansprechpartnern, die bereit sind sich auf eine Beziehungsarbeit mit ihm einzulassen.

Aufgrund dieser Erkenntnisse und in Rückkoppelung mit B. prüften wir den Bedarf auf Jugendhilfe mit dem Ziel ein geeignetes Angebot im Rahmen von § 13.2 SGBB VIII zu finden. Wir beschrieben mit B. den Hilfebedarf und vereinbarten im Oktober 2009 einen Termin beim Zentralen Dienst Jugendberufshilfe. Auf diesen Termin musste B. gut vorbereitet werden, weil für einen ungedulden jungen Mann mit sehr niedriger Frustrationstoleranz immer wieder neue Ansprechpartner und Verfahrenswege schwer auszuhalten sind. Ergebnis des Termins war, dass auch seitens des Zentralen Dienstens ein Unterstützungsbedarf gesehen wurde und das OK sich an mögliche Träger zu wenden.

Da sich B. für den Beruf des Malers und Berufe in der Gastronomie interessierte, vereinbarten wir einen Vorstellungstermin im SOS-BAZ. B. setzte sehr viel Hoffnung auf diesen Termin. Sein Vater war in Vorfreude. Das Vorstellungsgespräch endete mit einem Fiasko. Im Gespräch bei den Malern war B. wenig motiviert und musste auch noch erfahren, dass erst 2 Monate später ein Platz frei wäre. Im Restaurant Rossi beendete er das Gespräch vorzeitig mit dem Ausbruch „hier oben bekommt man ja Schweinegrippe“. Trotz seiner und unserer Enttäuschung erschien B. 2 Tage später zum Termin in der Jugendberatung um den Termin bei SOS auszuwerten. Im Verlauf dieses Gespräches wurde deutlich, dass B. mit dem Vorstellungstermin überfordert war und er Angst hatte, wieder etwas zu beginnen und den Anforderungen nicht standhalten zu können.

Vorstellungstermine bei anderen Jugendberufshilfeträgern wollte er aber nicht vereinbaren. Der Wunsch etwas zu machen und durchzuhalten bestand aber weiterhin.

Im November sprachen wir mit B. über niedrigschwellige Projekte, in denen es ihm leichter fallen könnte, anzukommen, seinen Platz zu finden und erfolgreich zu sein. Zu unserer Überraschung entschied sich B. für das JAM Projekt, in welchem er am 01.12.2009 begann. B. wurde informiert, dass wir Kontakt mit seiner Bezugsbetreuerin beim JAM aufnehmen und uns über die Entwicklung austauschen. Seit dem 01.12.2009 gab es Telefonate mit B. und Mail- und Telefonkontakt mit seiner Betreuerin im JAM. Rückmeldung der Betreuerin Januar 2010: der erste Monat mit B. lief sehr gut. Fleißig mit 3 Bienchen ***. B. kommt regelmäßig und zuverlässig, er hat sich gut in die Gruppe integriert. Ende Januar findet ein erstes gemeinsames Auswertungsgespräch im Projekt statt.

Ergebnisse im Begleitprozess

Es konnte eine stabile Vertrauensbasis geschaffen werden.

B. kann mittlerweile längere Beratungsgespräche, länger als 20 Min., aushalten.

Es können problematische Themen (hinsichtlich seiner Persönlichkeitsstruktur) besprochen werden. Über den Begleitprozess konnte B. dafür sensibilisiert werden, dass sein Scheitern eng verbunden ist mit Defiziten in seiner Persönlichkeitsstruktur. Die Anderen sind nicht per se schlecht und blöd, sondern reagieren auf sein Verhalten innerhalb ihrer Möglichkeiten und Rahmenbedingungen.

B's Frustrationstoleranz hat sich erhöht.

Resümee

Für B. war es wichtig, dass es eine Stelle gab, die ihm das Gefühl vermittelte, dass es auch für ihn weiter geht und einen Platz im Leben geben kann, dies aber immer in Rückkopplung mit seinem Anteil an den Reaktionen seiner Umwelt. B. war gezwungen sich mit seinem Verhalten und den Reaktionen seiner Umwelt auseinanderzusetzen. Für diese Auseinandersetzung fand er Partner im Jugendberatungshaus. B. befindet sich auf dem Weg hin zu einem Ziel und nicht mehr nur weg vom Druck und den Ansprüchen anderer.

Einzelfallbegleitung von M. beginnend im Jahr 2007

Ausgangssituation

M. kam im September 2007 mit ihrer Einzelfallhelferin/Familienhelferin in die Beratung von compass.mitte. Zu dem Zeitpunkt war sie 18 Jahre alt, schwanger und erwartete die Geburt ihres Sohnes Ende November 2007. Ihr Anliegen war es, sich frühzeitig mit ihren beruflichen Perspektiven und notwendigen Schritten dafür während bzw. nach der Elternzeit auseinanderzusetzen.

Zum Zeitpunkt des Beratungsbeginns war sie damit befasst, eine eigene Wohnung zu finden und aus der Bedarfsgemeinschaft mit der Mutter, des Stiefvaters und des kleinen Bruders auszuziehen. In diese war sie zurückgekehrt nach ihrer Rückkehr aus Dessau, wo sie eine zweijährige Ausbildung zur Altenpflegehelferin ohne Abschluss durchlaufen hatte. Die Praxis hatte sie mit der Note gut bestanden, an der Theorie scheiterte sie mit der Note sechs. Ihre schlechten schulischen Leistungen begründete sie mit dem andauernden als Mobbing bezeichneten Verhalten ihrer Mitschülerinnen ihr gegenüber. In der Tätigkeit der Altenpflege fühlte sie sich gut.

Mit der Rückkehr nach Berlin hat sie die Beziehung zum Vater des Kindes abgebrochen, dieser legt ebenfalls keinen Wert auf weiteren Kontakt.

Im Verhalten zeigt sich M. zurückhaltend bis misstrauisch. Ihren familiären Hintergrund beschreibt sie als entwertend. Nach der Trennung der Eltern in ihrer Kindheit erhielt sie die Sündenbockrolle, erlebte permanente entwertende Angriffe, stellvertretend für den Mann und ihren Vater, von dem sie selbst missbraucht wurde. Die Mutter ist selbst Altenpflegerin, ist aber wenig hilfreich und unterstützend mit der Haltung ihrer Tochter gegenüber, dass diese nichts zustande bringen würde.

Das mangelnde Selbstwertgefühl von M. ist gepaart mit einer vorwurfsvollen Haltung allen gegenüber, die an einer als misslungen erlebten bzw. schief gelaufenen Situation beteiligt waren. Eigene positive Lösungsstrategien kann M. nicht einsetzen.

Begleitprozess

Bis zur Geburt des Sohnes mit Geburtstermin Ende November 2007 setzt sich M. intensiv mit den Angeboten auseinander, die sie zu ihrem neu bestätigten Berufsziel der Altenpflegerin führen können. M. verfügt über einen erweiterten Hauptschulabschluss, den sie am OSZ erworben hat. Für die Ausbildung zur Altenpflegerin benötigt sie einen MSA. Mit der Vorstellung, dass sie wieder in rein schulisches Lernen zurück soll, um den MSA zu erreichen hat sie größte Mühe. Alternativ dazu bot sich die Überlegung an, sich zunächst über einen Basispflege-Kurs weiter zu qualifizieren und gegebenenfalls als Aushilfs- bzw. Arbeitskraft tätig werden zu können, was sie in der Folgezeit aber wieder verwirft.

Mit der Geburt des Sohnes, der erst Mitte Dezember 2007 mit Kaiserschnitt zur Welt kam, trat eine Beratungspause von einem halben Jahr ein, in der M. ihren Sohn und die Familienhelferin im Jugendberatungshaus vorstellte und lose von sich aus Kontakt hielt.

Nach Ablauf des ersten halben Jahres der Elternzeit entschied sie sich für eine Verlängerung. Im Rahmen der Abklärung der Formalitäten mit dem Jobcenter zur Verlängerung der Elternzeit wurde sie von der Fallmanagerin des Jobcenters im Jugendberatungshaus übernommen.

Zeit für ihren Sohn zu haben ist für M. das Wichtigste geworden. Die Verantwortung für ihren Sohn und das Bedürfnis, ihm das Bestmögliche zu geben, wozu auch eine „ausgebildete Mutter“ gehört, stärken sie.

Im Sommer 2008 ist sie hoch motiviert, sich schulischem Lernen zuzuwenden. Sie erhält das sofortige Angebot der einmal wöchentlichen Nachhilfe im Fach Mathematik, das sie besonders schwierig findet, durch eine in diesem Fach erfahrene Hospitantin im Jugendberatungshaus.

M. nimmt das Angebot zunächst zögerlich an, sagt häufiger ab. Mit der Bestärkung durch die Hospitantin in den stattfindenden Stunden, aus deren Sicht M. über eine gute Auffassungsgabe und gute Grundlagen verfügt, gewinnt sie langsam Vertrauen und spricht auch zunehmend persönliche Themen an.

Gleichzeitig verabreden wir uns zum Beginn der Vorbereitung und Zusammenstellung der Unterlagen für später anstehende Bewerbungen.

Im November 2008 kommt die Mutter von M. ins Krankenhaus mit Verdacht auf einen Tumor. Für M. droht eine Welt zusammen zu brechen, weil sie die Sorge für ihren kleinen Bruder übernehmen muss und mit zwei Kindern keine Chance sieht, ihre eigene berufliche Perspektive in Angriff nehmen zu können.

M. hält den Kontakt zu compass.mitte, primär allerdings bis Ende Januar 2009 dazu, um sich auszusprechen bezogen auf ihre persönliche Situation. Hier bietet sich die Möglichkeit, M. darin zu bestärken, die familiären Verstrickungen, die erneut aktuell werden zu bearbeiten und mit ihr über eine Therapeutische Hilfe zu sprechen. Sie wägt ab, lässt sich Adressen geben, bleibt jedoch bei den Gesprächen im Jugendberatungshaus.

Dass sie zu diesem Zeitpunkt die Gespräche und die Begleitung in der Jugendberatung sucht, ist vor allem auch vor dem Hintergrund der bevorstehenden Beendigung der Familienhilfe im Februar 2009 von Vorteil.

Für ihren Sohn hat sie ab Mitte Januar 2009 einen Kitaplatz für zunächst 15 Stunden in der Woche. Der Gesundheitszustand der Mutter hat sich nach einer OP stabilisiert und M. ist ebenfalls soweit wieder stabil, dass sie sich wieder ihrer beruflichen Perspektive zuwenden will.

Sie bewirbt sich am OSZ für die einjährige Berufsfachschule und kommt regelmäßig zur Nachhilfe im Fach Mathematik. Wir besuchen gemeinsam die VHS in Steglitz-Zehlendorf mit dem Kursangebot zur Vorbereitung auf den externen MSA Kurs für junge Mütter. Sie erhält das Angebot zum Aufnahmetest und zur Einführung in eine von den VHSen entwickelte e-learning als Vorbereitung bis zum Kursbeginn. M. hat selbst einen PC und ist in der Anwendung des Internets geübt.

Sie lehnt jedoch alle Angebote rigoros ab, verwirft auch die OSZ Bewerbung und will sich von der Idee, Altenpflegerin zu werden, verabschieden, weil die Angst vor einem erneuten Schulbesuch um einen MSA zu erreichen zu groß ist, hier vor allem die Angst zu scheitern.

Im Sommer 2009 beginnt das Modellprojekt TAMi, wobei hier zu berücksichtigen ist, dass die Berufsfachschulausbildungen, zu denen die Altenpflegerin gehört, nicht zu den Berufen gehört, die nach dem BBiG geregelt sind und damit im Rahmen von TAMi nicht ausgebildet werden können.

M. will den Beruf der Bürokauffrau kennen lernen. Beim Kenntnisstandtest stellt sich jedoch heraus, dass ihre aktuellen schulischen Voraussetzungen nicht ausreichend sind für diesen Beruf. Weitere mögliche Berufe, die auch beim durchführenden Träger angeboten werden wie Friseurin oder Fachkraft im Gastgewerbe verwirft sie als Möglichkeit für sich bei der Friseurin mit ihrem Typ, den sie sich nicht in einem Beautysalon vorstellen kann und bei der Fachkraft sowohl die Tätigkeit als auch die Arbeitszeiten.

Fast zeitgleich wird bekannt, dass die Zugangsbedingungen zur Ausbildung der Altenpflegerin erleichtert wurden und mit einem erweiterten Hauptschulabschluss eine Bewerbung erfolgen kann. M. ist überglücklich und zurück bei ihrem Beruf. Mit den Bewerbungen an allen Berufsfachschulen wird deutlich, dass eine Aufnahme an den Schulen überwiegend erst dann realisiert werden kann, wenn es einen Vertrag mit einer Altenpflegeeinrichtung für die Praxis gibt.

Mit großem Engagement sucht M. Praxisstellen und erarbeitet die Bewerbung für Praxisstellen gemeinsam mit compass mitte. Sie kommt häufig erschüttert über die teilweise harschen Reaktionen der für die Einstellung Zuständigen, bei der Benennung der Arbeitsbedingungen als allein erziehende Mutter.

M. ist immer wieder fast vor dem Aufgeben, verfällt in die bekannten Selbstzweifeln und den Vorwurf an den Rest der Welt. Hilfreich ist jetzt, dass sie über Jahre Vertrauen in die gemeinsame Arbeit gefunden hat und trotz schwerer innerer Kämpfe dabei bleibt sowie sich darauf einlassen kann, ihren sie überwältigenden Selbstzweifeln ihren Willen ein Ziel erreichen zu wollen, entgegenzusetzen.

Nach vielen Telefonaten finden wir im Rahmen der gemeinsamen Recherchearbeit eine Praxisstelle in Wohnortnähe, die M. zusagt und von der sie nach dem Vorstellungsgespräch eine Zusage erhielt. Nur leider zu spät für die Aufnahme in einer Schule. Sie hatte übersehen, dass diese bereits in den Sommerferien begonnen hatte. Damit ist die Ausbildungsaufnahme in das Frühjahr 2010 verschoben. Die Suche nach einer neuen Schule konnte sofort beginnen.

Mit der Klärung, welche Schule sie aufnimmt und der Unterzeichnung des Ausbildungsvertrages kommen die Ängste, mit dem neuen Schritt ihrem Sohn nicht mehr gerecht werden zu können. Wir besprechen die Ängste und es ist erfreulich, dass sie sich inzwischen auf eine Gesprächsrichtung einlassen kann, die ihr sowohl die Möglichkeit gibt, ihren Fokus auf die positiven Aspekte zu richten, auf die sie zugeht und zuzulassen, dass diese Ängste auch ein Teil dieses neuen Anfangs sind, die es mit der Einübung der Praxis zu bewältigen gilt.

M. hat am 1. Februar 2010 mit der Ausbildung begonnen und meldete sich nach drei Tagen, dass die Praxisstelle ganz schlimm ist, keine Anleitung und sie arbeiten nicht so, wie sie dies aus ihrer Ausbildung zur Altenpflegehelferin bekannt ist. Sie lässt sich darauf ein, dass sie dem Ganzen eine Chance von vier Wochen gibt und wir uns danach zu einem Gespräch treffen indem wir das, was ist bis dahin gut gelaufen ist und das was schlecht gelaufen anschauen.

Sie lässt sich darauf ein. In der eigenen Reflexion dieser Verabredung erscheint es jedoch sinnvoll die Verabredung zu korrigieren und zeitnah mit ihr ein Gespräch zu führen dazu, wie sie mit ihrem eigenen Verhalten die vierwöchige Chance gestalten kann.

Was noch dazu gehört: vor ca. einem halben Jahr hat M. ihren Freund in die Beratung vermittelt, der ebenfalls einen Unterstützungsbedarf hat. Bisweilen kommt es zu gemeinsamen Gesprächen, die die Beziehung der beiden zum Thema macht.

Resümee

M. hat im Jugendberatungshaus für sich verlässliche Ansprechpartner gefunden, die es ihr ermöglichen mit ihren Fragen, Anliegen und Sorgen zu kommen auch über längere Zeiträume oder Pausen hinweg, so wie sie es braucht.

Sie konnte im Kontext der Begleitung die positive Erfahrung machen, dass sie Prozesse durchlaufen kann und kontinuierlich, auch bei eintretenden Widrigkeiten, dabei bleiben kann an einer Lösung zu arbeiten.

Einzelfallbegleitung O. der Jobleitstelle beginnend im Jahr 2005

Als die Jobleitstelle die Schülerin O. im Oktober 2005 kennen lernte, beschrieb sie sich in einem Lebenslauf so:

Mein Name ist O. Ich bin im März 1989 in Dutzok im Irak geboren. Mein Vater ist Verkäufer, meine Mutter Hausfrau. Mein ältester Bruder ist 29 Jahre und macht gerade eine Ausbildung. Meine kleineren Brüder sind 15 und 12 Jahre alt, meine Schwester ist 6 Jahre alt. Wir sind Kurden, die aus dem Irak flüchten mussten und als Verfolgte über die Anerkennung als Asylberechtigte Daueraufenthaltsrecht in Deutschland erworben hatten.

Bis zum Jahr 2003 war ich in der XX-Grundschule, von 2003 bis 2004 in der YY- Realschule und ab dem Jahr 2004 in der Theodor-Plievier-Hauptschule. Ich werde diese Schule 2007 mit dem Mittleren Schulabschluss verlassen.

Bei einem der ersten Gespräche vertraute sie mir an, wie schrecklich sie es hier in der Hauptschule fand. Sie habe einen großen Fehler gemacht, weil sie unbedingt auf diese Hauptschule wollte, wegen ihrer Freunde, die alle hier seien. Dafür hatte sie ihren vorherigen Schulplatz in der YY-Realschule aufgegeben.

Die Unzufriedenheit mit dieser Situation prägte ihr jetziges Verhalten in der Schule. Ihre Lehrer erlebten sie als launisch und wenig leistungsbereit. Entsprechend verlor sie ihren Platz im MSA-Zug. Das änderte sich mit einem Lehrerwechsel in der zehnten Klasse. Ihre neue Lehrerin hielt sie für ihre Klassenbeste. Trotzdem mochte O. diese Lehrerin überhaupt nicht.

Zu Beginn der Zusammenarbeit mit der Jobleitstelle in der zehnten Klasse kam O. bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz auf die Idee, sich auf zwei Berufe zu konzentrieren. Ihr Wunschberuf war Medizinische Fachangestellte. Da sie sich als Hauptschülerin aber schlechte Chancen bei der Bewerbung ausrechnete, wollte sie sich gleichzeitig um die Ausbildung zur Fachverkäuferin im Lebensmittelhandwerk bewerben, zumal sie für diesen Beruf im neunten Schuljahr ein Schülerpraktikum in einer Bäckerei richtig gewählt hatte. Ebenfalls geeignet war ihr zweites Praktikum in einem Restaurant im Service, weil bei beiden Tätigkeiten die Fähigkeit zu einem positiven Kundenkontakt verlangt wird.

Da viele ausbildende Firmen die letzten beiden Zeugnisse sehen wollten, haben wir ein Zusatzschreiben aufgesetzt, indem O. ausdrücklich darauf hinwies, dass das vorletzte Zeugnis in keiner Weise ihrem jetzigen Leistungswillen und Leistungsstand entsprach. Fast alle Zensuren waren um eine Note verbessert worden. Aus der Fünf in Englisch war eine Drei geworden, aus der Fünf in Mathematik eine Vier und aus der Sechs in Sozialkunde eine Vier. In Arbeitslehre gab es die erste Zwei. Damit konnte sie dokumentieren, dass sie einen entscheidenden Entwicklungsschritt gemacht hatte.

Diese sichtbare Veränderung bei den Schulnoten auf dem Zeugnis - zusammen mit den guten Bewertungen beider Betriebspraktika - machten O. Mut zu neun Bewerbungen im Beruf Fachverkäuferin. Das Ergebnis ihrer Bemühungen war, dass sie von drei Firmen zu Tests und Gesprächen eingeladen wurde. Leider blieben die Aktionen ohne den gewünschten Erfolg.

Bei einem Besuch der Ausbildungsstätte des Bäckerhandwerks hatte die Jobleitstelle den Kontakt für O. geknüpft, den sie mit ihrer Bewerbung in eine überbetriebliche Ausbildung nutzen konnte. Sie war auch zum Gespräch dort erschienen. Es ist aber zu keiner Übereinstimmung gekommen, weil sie nicht deutlich genug den Eindruck hinterließ, unbedingt die Ausbildung zur Fachverkäuferin machen zu wollen.

Entsprechend ihrem eigentlichen Wunschberuf der Medizinischen Fachangestellten wollte sich O. jetzt um einen Ausbildungsplatz in diesem Beruf bemühen. Mit Hilfe der Jobleitstelle bewarb sie sich auf einundzwanzig Ausbildungsplätze. Insgesamt wurde sie zu sechs Gesprächen eingeladen, aber auch hier kam es zu keinem positiven Ergebnis.

In dieser Zeit bis zum Ende der Schulzeit 2007 war es Aufgabe der Jobleitstelle, O. immer wieder aufzufangen und dazu anzuregen, auf keinen Fall aufzugeben. Zu ihrer Absicherung riet ihr die Jobleitstelle, sich zusätzlich an mehreren OSZ anzumelden, um sich in einer einjährigen OBF auf die Prüfung zum MSA vorzubereiten. Das wollte sie zunächst auch, dann plötzlich aber auf keinen Fall mehr. Sie wollte keine Schule mehr besuchen.

Die Jobleitstelle besprach mit ihr in dieser perspektivlos erscheinenden Situation die Möglichkeit eines freiwilligen sozialen Jahres. Sie war einverstanden und es kam zu Bewerbungen bei sechs Institutionen.

Es fiel auf, dass sie anderen gegenüber einen freundlichen Umgangston hatte, aber immer mal ganz kurz, vor allem bei Telefongesprächen, äußerst aggressiv reagierte. Ich machte sie darauf aufmerksam und legte ihr nahe, in bestimmten Stimmungen nicht zu telefonieren. Die Vermutung war, dass sie über die ständigen Negativerlebnisse bei den Bewerbungen langsam eine „dünne Haut“ bekam. Den Vorschlag, sich für ihren Zustand Hilfe zu holen und die eröffnete Möglichkeit, nahm sie nicht wahr. Bei Auswahlgesprächen zum FSJ fiel sie durch, weil sie immer wieder ungehalten aufgetreten war, wie sie selbst schilderte.

So hatte sie am Ende der Schulzeit keine Anschlussmöglichkeit gefunden und gelangte über die Berufsberatung in eine BvB-Maßnahme. Schon nach zwei Teilnahmewochen kam sie in die Jobleitstelle, um über den möglichen Abbruch zu sprechen, weil sie es dort nicht mehr aushielt. Sie brach den Kurs ab.

Da ihr die Jobleitstelle weiter beistand und sich ein Vertrauensverhältnis entwickelt hatte, war es ihr jetzt möglich geworden, etwas Entscheidendes mitzuteilen, was ihr bisheriges Verhalten verständlich machte.

Vor einiger Zeit schon hatten ihr die Eltern gestanden, dass sie keine Asylbewerber waren, sondern sich mit der Behauptung, verfolgt zu sein, das Aufenthaltsrecht in Deutschland erschlichen hatten. Auch der Familienname stimmte nicht. Da sie 15 Jahre lang ein gut gehendes Restaurant betrieben hatten, waren sie zu der Meinung gekommen, sich den zuständigen Behörden offenbaren zu können, weil sie dachten, dass man sie legalisieren würde.

Stattdessen hat die Familie danach den Status der Duldung für jeweils drei Monate bekommen und muss ständig aufs Neue befürchten, abgeschoben zu werden. O. schämte sich dafür, dass sie mich so lange belogen hatte. Sie hatte aber bis dahin das Verbot der Familie eingehalten, darüber mit Außenstehenden zu sprechen.

In Auswirkung dieser belastenden Situation war jetzt ihre Absicht, irgendeinen Job zu finden, weil sie Geld verdienen müsse, um zuhause ausziehen zu können. Sie halte es nicht mehr aus, habe zuhause kaum Kontakt zu ihrer Familie und bliebe nur noch auf ihrem Zimmer.

Mit Hilfe der Jobleitstelle bewarb sie sich bei mehreren Filialen von Burger King und wurde eingestellt. Nach drei Wochen Arbeit war sie daran gescheitert, dass sie die Kasse nicht beherrschte und sie sich von der Leitung gemobbt fühlte. Mit Skepsis half ihr die Jobleitstelle bei der Suche eines neuen Jobs bei einem anderen Burger King. Sie wurde auch eingestellt und kam plötzlich gut zurecht, auch mit dem Geschäftsführer. O. hatte ihren ersten Erfolg.

Nach weiteren Gesprächen mit der Jobleitstelle hatte O. inzwischen bei ihrem Onkel im Restaurant probeweise einen Job angenommen, was sie vorher immer abgelehnt hatte. Dort hat sie jetzt ab Februar 2010 eine Ausbildung zur Restaurantfachfrau begonnen, was für sie gleichzeitig die Absicherung ihrer Aufenthaltsberechtigung bedeutet.

Sie war über sich selbst verwundert gewesen, als sie mir die Frage stellte, weshalb sie diesen Weg nicht schon eher gewählt habe. Ich sagte ihr, dass genau diese Frage zeige, dass sie wirklich reifer geworden sei.

7. **Schwerpunkte für das Jahr 2010**

7.1 **Compass.mitte 2010 – 10 Jahre Jugendberatungshaus im Bezirk Mitte**

Im August 2000 hat compass.mitte in der Auguststraße seine Arbeit aufgenommen.

Die Vorüberlegungen zur Gestaltung des Jahrestages werden in den kommenden Wochen in den jeweiligen Beratungsrunden und Gremien zur Konkretisierung führen und wird sicher in Abhängigkeit mit der Perspektive der Jacobystraße stehen.

7.2 **Die „neue“ Jacobystraße**

Siehe Eingangszitat

8. Präsentation

Die vorliegende Präsentation wurde aktualisiert und ergänzt und dient den MitarbeiterInnen von compass.mitte zur Präsentation der Arbeit. Sie kann je nach Fachkreis, für den eine Präsentation angefragt ist, zusammengestellt werden. Wir konnten im Verlauf der beiden Berichtsjahre, in denen wir die Präsentation nutzen, die Erfahrung machen, dass wir mit Hilfe der Präsentation eine gute Form gefunden haben, den umfassenden Auftrag der Jugendberatungshäuser für die Fachwelt transparent darzustellen.

Wir freuen uns auf weitere fachliche Anregungen und inhaltliche Ergänzungen!